



Freundesbrief Weihnachten 2012

Liebe Freunde der Klinik Hohe Mark,

das Jahr geht langsam zu Ende und dankbar schauen wir zurück. Ein besonderer Höhepunkt war wieder einmal das traditionelle Fest der Begegnung im Juni. Rückmeldungen aus dem Freundeskreis haben uns gezeigt, welche große Bedeutung diese Feier hat. Besonders vielen ehemaligen Patienten ist es sehr wichtig, andere Ehemalige zu treffen und sich über das persönliche Ergehen auszutauschen. An diesem Tag wird besonders klar, wie bedeutsam für eine gelingende Therapie auch die Gemeinschaft der Patienten untereinander sein kann. Diese positive Atmosphäre ist ein wesentliches Merkmal der Klinik Hohe Mark, welches unsere Patienten selbst füreinander schaffen. Dafür sind wir sehr dankbar!

Erfolgreiche Re-Zertifizierung

Dankbar sind wir auch für die im Spätsommer erfolgreich bestandene Rezertifizierung der Klinik Hohe Mark. Die Klinik Hohe Mark ist nun schon seit 2006 nach den Regeln der Kooperation für Transparenz und Qualität im Gesundheitswesen GmbH (KTQ-GmbH) und der proCum Cert GmbH ausgezeichnet. Mit dem zuletzt genannten Gütesiegel können sich konfessionell geführte Krankenhäuser einer zusätzlichen Prüfung unterziehen. Teilhaber dieser Zertifizierungsgesellschaft sind unter anderem die Krankenhausverbände der Evangelischen und der Katholischen Kirche, sowie Diakonie und Caritas. Besonders gelobt wurden die Klinik für ihre therapeutischen Prozesse, ihr Seelsorgekonzept, ihre Patientinformation – und Beteiligung sowie für die Krankenhausführung.

Forum Gesundheit in Oberursel

Mitte November fand in der Stadthalle zum 6. Mal das Oberurseler Forum Gesundheit statt. Von Anfang an ist die Klinik Hohe Mark dabei, pflegt den direkten Kontakt mit der Bevölkerung und informiert über ihre Behandlungsangebote. Besonders ausführlich geschah dies über die Messe-Zeitschrift des 6. Oberurseler Forum Gesundheit. Hier erschien ein ausführlicher Artikel über die Arbeit der TagesReha Frankfurt.



Krankenhausdirektorin
Frau Anke Berger-Schmitt

Afrikas Kinder sollen leben! Die Hilfe geht weiter

Auch wenn wir im letzten Freundesbrief schon über die feierliche Eröffnung der Rubengera Technical Secondary School (RTSS) berichtet und um weitere Unterstützung gebeten haben, möchten wir Ihnen auch an dieser Stelle das DGD-Förderprojektes noch einmal ans Herz legen. Wir tun dies mit der umseitigen Weihnachtsandacht von Katja Bluthardt. Wenn hier von Joseph dem Zimmermann die Rede ist, dann wird die Brücke schnell geschlagen. Denn es ist doch ein schöner Gedanke junge Menschen in Afrika darin zu unterstützen, das Schreinerhandwerk zu beherrschen. Ein Beruf, dessen Grundlagen wohl auch Jesus lernte, als er in jungen Jahren in Nazareth im Hause Joseph des Zimmermanns aufwuchs.

- **Fr., 21.12.2012**, 19.30 Uhr, Feldberghalle, **Klassisches Weihnachtskonzert**
- **Mo., 24.12.2012**, 16.00 Uhr, Kirchsaal, **Christvesper**
- **Mi., 26.12.2012**, 10.00 Uhr, Kirchsaal, **Weihnachtsgottesdienst**
- **17. bis 19.1.2013**, **Klinik Hohe Mark auf dem Kongress Christlicher Führungskräfte** in Leipzig
- **24. bis 27.1.2013**, **Klinik Hohe Mark auf dem auf dem Gnadauer Zukunfts-Kongress „Neues Wagen“** in Erfurt
- **So., 20.10.2013**, Vorankündigung für Ruheständler und Diakonissen, **Jubiläumsfeier 80 Jahre Diakonissen in der Klinik Hohe Mark**

Nochmals ein herzliches Dankeschön für alle Verbundenheit und Unterstützung im Gebet, mit Ihren Spenden und so mancher ehrenamtlichen Mitarbeit.

Ein frohes Fest und Gottes Segen für das neue Jahr 2013 wünschen Ihnen

Anke Berger-Schmitt

Gottfried Cramer



Freundesbrief Weihnachten 2012

Der Schreiner...

Er stand allein an der Werkbank und fegte die letzten Sägespäne mit seiner schwieligen Hand zusammen. Es war schon dunkel geworden und eigentlich wollte er noch mit ihr reden, das Ausmaß dieser Neuigkeiten besprechen, klären, wie sie es den Eltern, der Familie und den Freunden sagen wollten ... Aber das musste dann wohl noch ein wenig warten. Heute hatte aber auch alles länger gedauert, die Säge war stumpfer als sonst, die beiden Jungs, seine Lehrlinge aufmüpfiger als an anderen Tagen und das letzte Werkstück, die Wiege für die Nachbarsfamilie 3 Häuser den Weg runter brauchte mehr Aufmerksamkeit. Eine Wiege – bald würde er selbst eine benötigen, aber noch waren ein paar Monate Zeit, noch konnte er es langsam angehen lassen mit den Vorbereitungen. Irgendwie konnte er es immer noch nicht wahrhaben. Warum sollte gerade er es sein, der die Verantwortung übernehmen sollte für solch eine wichtige Aufgabe? Er sollte sich um ihn kümmern, ihn erziehen und ihn aufwachsen sehen. Der Mann aus seinem Traum hatte die Worte Jesajas zitiert: „*Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, übersetzt heißt das Gott mit uns*“ und dann hatte der Mann noch gesagt, dass er sich nicht zu fürchten brauchte. Naja, das ist viel leichter gesagt als getan.

...

In den Tagen vor Weihnachten gibt es die Gelegenheit, sich ein wenig genauer mit den einzelnen Personen der Weihnachtsgeschichte zu befassen. Josef, der Schreiner und Verlobte von Maria hat mich dabei schon immer fasziniert. Seine Rolle in der Weihnachtsgeschichte ist begrenzt, doch forderte sie viel von ihm: Absolutes Vertrauen, in seine zukünftige Frau, in seine Träume, in seinen Gott. Und wenn er über das, was die Geburt dieses Kindes – Jesus – bedeutete nachdachte, war ihm da wohl das Ausmaß, die Gnade, die Tiefe und die Weite dieses Ereignisses bewusst? Die Worte des Engels mögen ihn lange bewegt und begleitet haben:

„Josef, ... fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist von dem Heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden. Das ist aber alles geschehen, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten (Jesaja 7,14) gesagt hat.“

Der Engel sprach von einem Sohn, von der Errettung von Sünde, davon, dass sein Name Jesus sein solle und dass er Gott war, Gott mit uns: Immanuel. Konnte Josef wohl schon absehen, was das bedeuten würde, was das für ihn bedeutet? Und wie steht es mit uns? Sind wir uns eigentlich der Bedeutung, des Ausmaßes von Weihnachten bewusst? Wissen wir über die Tiefe und Weite des Weihnachtsfestes?

Jedes Jahr trifft mich die Erkenntnis erneut: Weihnachten ist so viel mehr, so viel mehr als Plätzchengeruch und Besorgungen in letzter Minute, so viel mehr als die Geschenke unterm Baum und die mal mehr mal weniger herausfordernde Gespräche mit der Verwandtschaft, so viel mehr als Glühwein und Weihnachtspunsch ...

Weihnachten hat auch eine andere Dimension,

... Weihnachten ist Begegnung mit Gott, denn wir feiern Immanuel: Gott ist mit uns.

Weihnachten ist jedes Jahr wieder eine Einladung,

- eine Einladung zum Stall von Bethlehem, zum Bestaunen des Wunders von der Menschwerdung Gottes
- eine Einladung neu anzufangen und Gott unser Herz zu öffnen;
- eine Einladung anzukommen, bei dem der uns in all unserer Fehlerhaftigkeit und Unvollkommenheit doch wunderbar und einzigartig gemacht hat;
- eine Einladung anzunehmen, dass uns unsere Verfehlungen unsere Schuld vergeben ist, wenn wir zu ihm, zu Jesus kommen.

In diesem Sinne lassen Sie sich herzlich einladen.

Gesegnete Weihnachtstage wünscht Ihnen,

Ihre

Katja Bluthardt

Lebt zurzeit mit ihrem Mann Tim Bluthardt bei den Diakonissen der DGD-Schwwesternschaft Abaja ba Kristo, in Rubengera/Ruanda. Mehr Infos unter www.hohemark.de.



TagesReha – ein Weg in den Alltag

Klinik Hohe Mark begleitet Patienten nach stationärem Aufenthalt weiter

Wer eine Entgiftung von Alkohol oder Drogen hinter sich hat und körperlich „trocken“ ist, ist es im Kopf oft noch lange nicht. Die Sucht wirkt nach, hat Muster und Gewohnheiten hinterlassen, von denen, erst recht im Alltag, nur schwer loszukommen ist. Hier greift das Angebot der Klinik Hohe Mark: die TagesReha Frankfurt.

Mitten im Stadtteil Bornheim, nahe der Lutherkirche, ist in den vergangenen zwei Jahren ein psychosoziales Gesundheitszentrum entstanden. Neben der TagesReha finden sich dort unter anderem die christliche Selbsthilfeorganisation gegen Sucht Blaues Kreuz, ein Vereinsring und ein Schulungszentrum für Integration. Menschen, die beruflich und sozial relativ gut integriert sind, aber trotzdem Hilfe benötigen, gehen hier aus und ein. Die Klinik Hohe Mark, die viele Patienten aus dem Frankfurter Osten zur Entgiftung stationär in Oberursel aufnimmt, hat den Standort für die TagesReha bewusst in der Nähe der Wohn- und Arbeitswelt der meisten

ihrer Patienten gewählt. Darüber hinaus können jedoch auch betroffene Menschen aus der ganzen Region dieses Angebot nutzen. Das Konzept der TagesReha basiert auf Vertraulichkeit, Seriosität und individueller Unterstützung. Ziel ist es, Menschen mit Suchtproblemen zu schützen, stark zu machen und sie für Alltag und Beruf zu reintegrieren. Wer die TagesReha als Einrichtung des Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbandes GmbH Marburg besucht, nimmt in der Regel zwölf Wochen lang

von Montag bis Samstag ganztägig an dem Programm teil. Es umfasst ärztliche Behandlung, Einzel- und Gruppentherapie, Sozial- und Ernährungsberatung, verschiedene Bewegungstherapien, Bewerbungstraining sowie, falls erwünscht Seelsorge. Hauptanliegen ist die Wiederherstellung der Arbeitskraft, doch durch die tägliche Auseinandersetzung mit den aktuellen Konflikten der Patienten begleiten Therapeuten deren gesamten Alltag und können so oft konkretere Lösungen für Probleme mit ihnen erarbei-

ten als in der Klinik. Dies gilt für familiäre Konflikte genauso wie solche am Arbeitsplatz oder im Umgang mit Geld.

Voraussetzung für die Aufnahme ist eine Kostenzusage der Deutschen Rentenversicherung, einer Krankenkasse oder eines anderen Kostenträgers. Der Besuch der TagesReha ist sinnvoll, wenn

- Patienten in ihren Alltag eingebunden bleiben wollen
- Fähigkeiten vorhanden sind, außerhalb der Einrichtung abstinenz zu bleiben
- Partner und Angehörige die Behandlungsform unterstützen
- häusliche Verpflichtungen eine stationäre Rehabilitation erschweren.

Das „duale Prinzip“ der TagesReha hat sich seit 2010 gut bewährt. Viele Patienten schätzen es trotz Therapie, in ihrer Wohnung und bei ihrer Familie sein zu können. Neue Hobbies, sportliche Aktivitäten, ein bewussteres Leben – das sind bessere Helfer als der vermeintliche Helfer Sucht. Genau dies lernen und erleben die Besucher der TagesReha.



DGD-INTERNATIONAL: EIN PERSÖNLICHER REISEBERICHT AUS RUANDA

„Die Europäer haben die Uhr, wir haben die Zeit!“ (aus Afrika)

(Frankfurt a.M. / Ruanda) – Am Sonntag, 1. Juli 2012, gerade noch vor 23.00 Uhr, dem nächtlichen Flugverbot, hob eine Boeing der Ethiopian Airlines vom Frankfurter Flughafen in Richtung Afrika ab.

An Bord auch eine Delegation des DGD. Ihr Ziel: Ruanda. Ihr Anliegen: die Sondierung weiterer Unterstützungsmöglichkeiten für medizinische Hilfsprojekte sowie die Teilnahme an der Eröffnungsfeier der RTSS (Rubengera Technical Secondary School) in Rubengera. Zudem

ging es um weitere Fragen der nachhaltigen Unterstützung der außerordentlich beeindruckenden Arbeit der Diakonissen von der Schwesternschaft Abaya ba Kristo sowie der von Tim und Katja Bluthardt.

Vorher habe ich oft gehört, dass mich Land und Menschen Ruandas faszinieren und nicht loslassen werden. Aber, so habe ich mir gedacht, wenn das ein Automatismus zur Identifikation mit Hilfsprojekten sein soll, wäre mir das suspekt. Europäische Touristen, Abenteurer und Weltverbesserer hat der Kontinent genug, aber **welche Menschen braucht Afrika wirklich?**

In diesem inneren Zwiespalt war ich also unterwegs nach Afrika. Ich nahm mir vor, Land und Menschen auf mich wirken zu lassen. Ich wollte spüren,

welche Tiefe und Dimensionen die Faszination Afrika wirklich hat und wie Hilfe gut gestaltet sein kann. Ich erzähle jetzt von Beobachtungen, die mich am meistens bewegt haben.

Das waren zu aller erst die Kinder. Überall ist man ihnen begegnet. Fast keine Straße, an welcher sie nicht standen oder gingen. Meist bepackt mit Wasserkanistern, Holz oder Bananenstauden. Kleinere Kinder saßen und spielten oft vor den Lehmhütten am Straßenrand,

umgeben von Bananenhainen, welche die hügelige Landschaft landwirtschaftlich prägen. Viele dieser Kinder sprangen auf, wenn sie uns in den großen Geländewagen entdeckten, winkten uns freudestrahlend zu und riefen „**Mzungu, Mzungu** (Weiße, Weiße)“.

Einmal machte sich eine Gruppe von Schulkindern auf dem Weg nach Hause den Spaß, mit uns um die Wette zu rennen. Der holprige Fahrweg auf kurviger Strecke bergab gab den Kindern tatsächlich die Chance, lange auf gleicher Höhe zu bleiben. Und immer wieder gab es Kinder, die uns stolz in Englisch grüßten. Schule wird ernst genommen in Ruanda, das haben wir gesehen.

Aber es gab auch andere Begegnungen mit Kindern. Nicht

jedes Auge strahlte. Manche Augen waren berechnend. Blitzschnell gingen kleine Hände nach vorne und bettelten um Geld. In diesen Momenten ahnte man schon, dass es in Afrika oft eine **Gradwanderung** ist von idyllischem Kinderleben zu hartem Überlebenskampf. So haben wir auch Kinder gesehen, die fliehen mussten, weil im Kongo Bürgerkrieg ist. Das Schicksal eines dreijährigen Mädchens hat uns alle berührt. Mithilfe ihrer Mutter schleppte sie sich verletzt über die Grenze nach Ruanda. Eine angemessene medizinische Hilfe war nur – wenn überhaupt – in der Hauptstadt Kigali möglich. Hier konnten wir spontan helfen, aber es war ein Einzelfall.

Und trotzdem ist das eine starke Botschaft: Denn genau in diesen Tagen waren wir alle

noch bewegt von der gemeinsamen Morgenandacht im Kibogora Hospital. Der afrikanische Prediger sprühte vor Freude. Gesang und Tanz waren so ansteckend fröhlich, dass die Fremdheit zwischen uns verschwand. Die Zeit schien anzuhalten und irgendwie war dies für mich ein Augenblick der Ewigkeit. Die Andacht endete mit der Ermutigung an Ärzte, Schwestern und das ganze Personal, die Patienten zu segnen. „**Wenn ihr sie berührt, wenn ihr ihnen begegnet dann segnet sie! Tut das still und voll-**

ler Glauben! Denn genau der Mensch der vor euch steht ist der, den Gott zu euch schickt. Es sind nicht die Vielen, sondern es ist der Eine, dem ihr Gutes tut!“

Ruanda ist ein kleines Land, die Besiedlung ist sehr dicht und erobert Hügel um Hügel. Ruanda ist ein „junges“ Land, fast die Hälfte der Bevölkerung ist unter 15 Jahren. Diese Kinder und Jugendlichen brauchen eine Zukunft. Die Landwirtschaft kann das nicht allen bieten. Für eine friedliche

Weiterentwicklung des Landes sind neue Perspektiven gefragt. Die Rubengera Technical Secondary School ist solch ein innovatives Projekt. Nicht von ungefähr wurde die Einweihung der Schule im Beisein von einem Regierungsvertreter aus Kigali und dem Gouverneur des Distriktes gefeiert.

Im Laufe des Montags eine Woche später. Landung, zurück in Frankfurt. Welche Menschen braucht Afrika? **Afrika braucht Menschen mit Zeit.** Dann kann auch der Augenblick zum Segen werden und die Liebe des Herzens verwandelt unser Tun für die Ewigkeit.

Gottfried Cramer
Referent für Öffentlichkeitsarbeit
Leiter Kommunikation und Marketing
Klinik Hohe Mark



Quelle: DGD Net Ausgabe 3/2012